

Digitalisierung und Digitalität in der Kulturpolitik

Martin Lätzel

Die digitale Transformation hat in den vergangenen Jahrzehnten alle Lebensbereiche maßgeblich beeinflusst und das gesellschaftliche Zusammenleben derart geprägt, dass wir mittlerweile von einer »Kultur der Digitalität« (Stalder 2016) sprechen können. Die Welt der Kultureinrichtungen, der Kulturpolitik sowie der Kulturverwaltung ist davon direkt betroffen. Die Entwicklung begann in den frühen 1990er Jahren, als das Internet und digitale Technologien zunehmend verfügbar und zugänglich wurden. Seither hat sich die Art und Weise, wie wir unsere Kultur leben und erleben, teilen und verwalten, grundlegend gewandelt. Generell lässt sich feststellen, dass die Zugänglichkeit und Verbreitung von kulturellen Inhalten durch das Internet erhöht wurde und sich der Kunstbegriff in Richtung Games, Memes oder Reels ausweitet. Menschen haben in dieser Perspektive heute – geeignete Technik vorausgesetzt – von überall auf der Welt Zugriff auf Kunst, Musik, Literatur und weitere kulturelle und künstlerische Werke. Online-Plattformen und digitale Archive bieten die Möglichkeit, kulturelle Inhalte weltweit zu verbreiten. Durch digitale Medien können Bürgerinnen und Bürger aktiv an kulturellen Prozessen teilnehmen. Social Media und andere digitale Plattformen bieten neue Möglichkeiten der Mitgestaltung und des Austauschs.

Virtuelle Realität (VR), Augmented Reality (AR) und interaktive Medien eröffnen neue Wege für kreative Prozesse und kulturelle Erlebnisse. Dies hat nicht nur die Reichweite von Kulturproduzent*innen und Kultureinrichtungen vergrößert, sondern auch kleineren Projekten und Kulturschaffenden neue Möglichkeiten eröffnet, um ein breiteres Publikum zu erreichen.

Digitale Technologien ermöglichen ferner neue künstlerische Ausdrucksformen und haben die Produktionsprozesse vereinfacht und erweitert. Künstler*innen und Kreative nutzen digitale Werkzeuge, um zu experimentieren und ihre Werke auf virale Weise zu präsentieren. Gleichzeitig verändert sich die Interaktion zwischen Kulturinstitutionen und ihren Nutzenden. In einem zukünftigen Szenarium werden digitale (Kultur-)Plattformen einen direkten Austausch von Daten innerhalb der kulturellen Infrastruktur intensivieren und das Feedback zwischen den Kulturvermittler*innen und Rezipient*innen personalisieren (vgl. Al-Ani/Lätzel 2023).

Die Kulturpolitische Gesellschaft in Programmen, Veranstaltungen und Publikationen

Im Folgenden wird anhand einiger zentraler Veranstaltungen und Publikationen auf das Wirken der Kulturpolitischen Gesellschaft in Bezug auf digitale Transformation zurückgeblickt.

Forum Kommunikationskultur

Das Forum Kommunikationskultur war eine Veranstaltungsreihe der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur (GMK), die in den 1980er und 1990er Jahren in Kooperation mit der Kulturpolitischen Gesellschaft durchgeführt wurde.¹ Die Auftaktveranstaltung fand kurz nach der Gründung der Gesellschaft im Jahr 1984 in Bielefeld statt. Der Zukunftsforscher und Publizist Robert Jungk konnte für die Keynote gewonnen werden.² Er referierte zum Thema »Zukunft der Kommunikation – Zukunft der Kultur« (Jungk 1985). Die Referate und Beiträge der Tagung beleuchteten die essenzielle, aber oft unterschätzte Bedeutung der Kultur für die gesellschaftliche und technische Entwicklung (vgl. Kulturpolitische Gesellschaft 1985). Es wurde argumentiert, dass die Kultur in zwei Haupttendenzen fortschreitet: einerseits in ihrer Ausbreitung und andererseits in ihrer Vertiefung. Kritisiert wurde die vorherrschende westliche Neigung, technologische Instrumente über die eigentlichen Ziele ihres Einsatzes zu stellen. Ferner wurde bemängelt, dass sich die Handlungsoptionen zu sehr auf die technischen Möglichkeiten konzentrierten, ohne die eigentlichen Inhalte oder den Wunsch nach diesen neuen Technologien zu hinterfragen. Dies führe zu einer Vernachlässigung der kulturellen Gestaltung und der Einbettung von Technik und Wissenschaft in die Kultur. Der Ruf nach einem kulturell bewussteren Umgang mit Technologie müsse jedoch auch Fragen nach Schönheit, Geschwindigkeit und dem Einfluss auf unser geistiges Leben umfassen.

Robert Jungk identifizierte in seinem Vortrag drei zentrale Problembereiche, die die zeitgenössische Kulturprägung und deren mögliche Entwicklung betreffen: die *Entwirklichung* durch eine zunehmend virtuelle Realität, die Herausforderungen durch eine Informationsflut und die Beziehung zwischen Macht und Kultur. Die *Entwirklichung* wird als ein Leben in der *Schattenwirklichkeit* beschrieben, das echte Erfahrungen und tiefgehende Auseinandersetzungen verdränge. Die Informationsüberlastung, obwohl oft als Illusion abgetan, benachteilige die Bürger*innen, da essenzielle Informationen nicht vermittelt würden. Schließlich wird das Verhältnis von Macht und Kultur als problematisch dargestellt, da wirtschaftliche und politische Mächte die kulturelle Landschaft dominierten, oft zum Nachteil einer authentischen und demokratischen Kulturentwick-

- 1 Nach Auskunft des ehemaligen Geschäftsführers der Kulturpolitischen Gesellschaft, Norbert Sievers, ist diese Gesellschaft aus einem Arbeitskreis der KuPoGe heraus entstanden. Es gab Mitte der 1980er Jahre die informelle Verabredung, dass die GMK medienpolitische Fragen bearbeiten solle. Auch daraus erklärt sich eine gewisse programmatische Zurückhaltung der KuPoGe bei dem Thema in dieser Zeit.
- 2 Dies lag sicher auch daran, dass Robert Jungk zum engen Gründerkreis der Kulturpolitischen Gesellschaft gehörte und der damalige KuPoGe-Präsident Olaf Schwencke und Dieter Baacke ihn gut kannten.

lung. Jungk appellierte für einen bewussteren Umgang mit Kultur, Technik und Information, betonte die Notwendigkeit kultureller Bildung und Partizipation und forderte eine verstärkte Berücksichtigung von Qualität, Tiefe und Zugänglichkeit in der kulturellen Entwicklung. Er skizzierte damit das Programm der Kulturpolitischen Gesellschaft in diesem Themenfeld für die nächsten vierzig Jahre und formulierte dazu prophetische Gedanken.

Sechster Kulturpolitischer Bundeskongress »netz.macht.kultur«

Der 6. Kulturpolitische Bundeskongress »netz.macht.kultur. Kulturpolitik in der digitalen Gesellschaft« im Jahr 2011 war ein wichtiger Wendepunkt in der Entwicklung der Kulturpolitischen Gesellschaft, da er zentrale inhaltliche Schwerpunkte des Verbandes berührte. Er gilt als einer der erfolgreichsten Kongresse der KulturPolitischen Gesellschaft. Trotz anfänglicher Bedenken einiger Vorstandsmitglieder, dass dieses Thema nicht zum Kompetenzprofil der Gesellschaft passe und möglicherweise eine Überforderung darstelle, erwies sich die Auseinandersetzung mit der digitalen Revolution als überfällig und fruchtbar. Er fand in einer Zeit statt, zu der die digitale Transformation noch kein umfassendes Thema in der Kulturpolitik und Kulturverwaltung war. Insofern war die Kulturpolitische Gesellschaft hier durchaus Avantgarde. Im einem vorbereitenden Artikel zum Kongress stellte Norbert Sievers fest: »Wir leben in einer digitalen Gesellschaft« und »Kulturpolitik und Kulturinstitute sind Teil dieses kulturellen Wandels.« (Sievers 2010: 42) Sein Artikel, der die Debatten im KuPoGe-Kontext aufnahm, war durchaus richtungsweisend, denn das Thema ist weiterhin evident. So wurde darin auf die sozioökonomischen Auswirkungen verwiesen, auf die unterschiedliche Rollenentwicklung von Künstler*innen und Rezipient*innen bis hin zur Frage nach »Aura« und Authentizität. Was die Digitalität der Kultur bedeutet, wurde hier schon als Frage aufgeworfen, bevor Felix Stalder den Terminus *technicus* einführte. Erörtert wurde auch die Idee der Teilhabe, die die Anfangszeiten des Internets so euphorisch begleitet hatte. Heute ist sie einer großen Nüchternheit, wenn nicht sogar Angst gewichen. Sievers sah in der Digitalisierung eine drängende Zukunftsaufgabe und ein kulturpolitisches Gestaltungspotenzial, allerdings verbunden mit der Berücksichtigung künstlerischer und kultureller Kernkompetenzen und einer kritischen Reflexion der Teilhabefrage.

Jahrbuch für Kulturpolitik 2011 »Digitalisierung und Internet«

Im Nachgang widmete sich das Jahrbuch für Kulturpolitik 2011 dem Thema »Digitalisierung und Internet«, was für die damalige Zeit durchaus als fortschrittlich anzusehen ist (vgl. Institut für Kulturpolitik der KulturPolitischen Gesellschaft 2011) Die KuPoGe war damit im kulturpolitischen Diskurs meinungsbildend. Ihr Grundtenor blieb skeptisch, was teilweise durch die traditionelle Ausrichtung der KulturPolitischen Gesellschaft auf analoge Medien und eine gewisse Distanz zur neuen medialen Wirklichkeit begründet war. Die Befürchtung, dass die programmatische Ausrichtung der Kulturpolitik durch digitale Entwicklungen ins Wanken geraten könnte, spiegelte sich in den Beiträgen zum Kongress und im Jahrbuch wider. Richtungsweisend war auch hier der einführende Beitrag von Norbert Sievers, der die Leitlinien markiert, die die Arbeit und das Engagement

der Kulturpolitischen Gesellschaft bis heute prägen. Dazu gehört ihre Wert- und Qualitätsorientierung. Es gelte, die »Qualitätsstandards kultureller Öffentlichkeit« (Sievers 2011: 17) zu schützen, also die Professionalität kultureller Einrichtungen zu beachten und gleichzeitig die Nutzenden zu Mitproduzierenden zu machen. In der kulturellen Bildung sei explizit die Medienbildung auszubauen und mit Blick auf den Rechtsrahmen das Urheberrecht in den Fokus zu nehmen (ein Konnex, der heutzutage in Zusammenhang mit Künstlicher Intelligenz wieder neu zur Debatte steht) (Lätzel 2024 a und b). Schließlich müsste das Kulturmarketing digitaler aufgestellt, das Crowdfunding intensiviert und der Diskurs über Kulturpolitik digital unterstützt werden.

Der Band reflektiert die zur damaligen Zeit vorherrschenden Fragen und Themen, die bis dato nicht gealtert scheinen. Der Strukturwandel der Öffentlichkeit im digitalen Zeitalter durchlebte eine bemerkenswerte Evolution, die durch die Schnittstelle von Kunst und Publikum maßgeblich geprägt wurde. Dies spiegelt die zunehmende Digitalisierung und deren Einfluss auf kulturelle Praktiken und Politik wider. Kulturpolitisches Unbehagen wurde ebenso thematisiert wie die Rolle des Internets als neues Forum für bürgerliche Öffentlichkeit und Diskurse. Plattformen für Kunst böten neue Möglichkeiten für diverse Communities und Debatten, und das geistige Eigentum und die Freiheit der Kunst in digitalen Kontexten würden immer relevanter.

Grundsatzprogramm von 2012

Das Grundsatzprogramm der Kulturpolitischen Gesellschaft, einstimmig am 21. September 2012 in Berlin beschlossen, spricht sich deutlich für die Anerkennung und aktive Gestaltung der Digitalisierung im kulturellen Sektor aus. Als ein bundesweiter Zusammenschluss, der sich parteipolitisch unabhängig und weltanschaulich sowie religiös neutral positioniert, verfolgt die Gesellschaft das Ziel, die kulturelle Demokratie voranzutreiben und die Freiheit der Künste zu schützen, und überträgt dieses Selbstverständnis auf die Beschäftigung mit der digitalen Transformation.

Im Kontext dieser Transformation erkennt die Gesellschaft die digitale Revolution als eine wesentliche Veränderung der Produktionsbedingungen von Kunst und Kultur sowie der Formen kultureller Teilhabe und medialer Rezeption. Dabei werden einerseits die neuen Möglichkeiten begrüßt, die digitale Vermittlungskonzepte für Bibliotheken, Museen und Archive bieten. Andererseits werden die Herausforderungen betont, die digitale Technologien für grundlegende Werte der analogen Welt darstellen, etwa in Bezug auf Urheberschaft, Eigentum und die Unterscheidung von Original und Kopie.

Das Programm fordert einen öffentlichen Diskurs, um einer Entwertung traditioneller Werte entgegenzutreten zu können. Ein wichtiges Anliegen ist die offensive Beschäftigung mit digitalen Medien, um die Chancen für inklusive und partizipative Kulturpolitik zu nutzen. Zudem werden die Vermittlung von Medienkompetenz und der kreative Umgang mit neuen Medien als förderungswürdig erachtet. Besondere Aufmerksamkeit sollte der digitalen Kunstproduktion zuteilwerden. Öffentliche Kultureinrichtungen müssten in die Lage versetzt werden, digitale Technologien effektiv einzusetzen und zu nutzen. Darüber hinaus wird die dringende Notwendigkeit einer Urheberrechtsreform betont, die einerseits den freien Zugang zu Informationen und kultureller Produktion gewährleistet und andererseits geistiges Eigentum schützt, wobei die Netzneutralität

als unverzichtbar gilt. Die auf dem Netzkongress und im Jahrbuch diskutierten Themen fanden ihren Niederschlag im neuen Grundsatzprogramm, das bis heute seine Gültigkeit hat.

Themenheft Digitalität der Kulturpolitischen Mitteilungen

Im Jahr 2018 widmete sich eine ganze Ausgabe der Kulturpolitischen Mitteilungen der Digitalität. Das Thema der Digitalisierung rückte in dieser Zeit verstärkt in den Fokus öffentlicher und politischer Debatten, nachdem es lange Zeit vernachlässigt worden war. Trotz einiger Bemühungen, das Urheberrecht anzupassen und digitale Technologien in Kunst und Kultur einzubinden, wurden die kulturellen und politischen Herausforderungen, die mit der digitalen Transformation einhergehen, bisher nicht ausreichend adressiert. Kulturpolitik stand vor der Aufgabe, sich neu auszurichten, um den Anforderungen des digitalen Zeitalters gerecht zu werden. Dies erforderte sowohl eine Änderung der Instrumente und Fördermethoden als auch eine Neuauslegung der kulturpolitischen Ziele (vgl. Lätzel/Sievers 2018). Die Digitalisierung habe zu einer »Kulturalisierung des Sozialen« geführt, wie der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz es dargestellt hatte (vgl. Reckwitz 2019), wodurch die Produktion von Kulturformaten mit narrativen, ästhetischen und ethischen Qualitäten in den Vordergrund gerückt sei. Diese Entwicklung transformiere Kultur zu einer »Kulturmaschine« (ebd.: 227) der Spätmoderne, die durch Überproduktion, ubiquitäre Präsenz und eine *Enthierarchisierung* der Kulturebenen gekennzeichnet sei. Diese Veränderungen forderten die traditionelle Kulturpolitik heraus, weil Grundlagen und Bewertungsmaßstäbe dadurch in Frage gestellt würden.

Vorausschauend liest sich ein Artikel des damaligen Chefs der Staatskanzlei von Schleswig-Holstein, Thomas Losse-Müller, der bereits 2018 eine ordnungspolitische Disruption voraussagte und digitale Souveränität einforderte (Losse-Müller 2018). Er prognostizierte eine Entwicklung, deren Ausmaß sich in ganzem Umfang und Kontext erst heute erahnen lässt. Seine Conclusio klingt wie ein digitales Arbeitsprogramm der Kulturpolitischen Gesellschaft:

»Politik muss neue Lösungen finden und grundsätzliche Diskurse führen. Viele heute verwendete staats-theoretische Begriffe und Prinzipien politischer Gestaltung sind in einer breit gefächerten Auseinandersetzung mit den Umbrüchen des Buchdrucks und der industriellen Revolution entstanden. In der Summe definieren sie ein gemeinsames Verständnis von Staatskunst. In den nächsten Jahren müssen diese Begriffe und Prinzipien überprüft und in eine digitale Staatskunst übersetzt werden. Dieser Diskurs darf nicht auf technologische Aspekte begrenzt werden, sondern muss als breiter kultureller, zivilisatorischer und gesellschaftlicher Diskurs geführt werden.« (Ebd.: 43)

Jahrbuch für Kulturpolitik 2023/2024 »Kultur(en) der Digitalität«

In der aktuellen Debatte um die zunehmende Digitalisierung der Gesellschaft finden sich zahlreiche Beiträge, die den Einfluss von Digitalität auf Kultur und Kunst aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten. Dem widmet sich das Jahrbuch für Kulturpolitik 2023/24 (vgl. Sievers et al. 2025). Carsten Brosda versteht darin Digitalität als kulturellen

»Rohstoff« (Brosda 2024), der das Potenzial habe, die Art und Weise, wie Kunst produziert, vermittelt und rezipiert wird, grundlegend zu verändern. Zur Diskussion stehen auch die ethischen Dimensionen der Digitalisierung, insbesondere die Frage, ob wir eine humane Digitalisierung anstreben oder uns selbst durch Technologie digitalisieren sollten. Die Kritik der Digitalität und die Rolle der Interfaces, die Therapie des Internets durch kulturelle Experimente sowie die Bedeutung von Künstlicher Intelligenz (KI) und der Quantum-Technologien in der Kunstproduktion sind weitere Schlüsselthemen. Die Art, wie wir in Bildern leben und digitale Bildpraktiken gestalten, sowie das spielerische Leben durch KI in der Kultur(politik) zeigen die Breite der Auseinandersetzung auf. Digitale kulturelle Praktiken, die das Teilen, Kuratieren und transformative Zusammenarbeiten umfassen, werden ebenso hervorgehoben wie die Anerkennung von Digitalität als dynamischer Kulturtechnik. Auf der Ebene der Kulturpolitik werden Paradigmenwechsel diskutiert, die die Rahmenbedingungen für Digitalität im Kultursektor neu definieren. Dabei geht es um die Frage, wie eine adäquate kulturpolitische Reaktion aussehen kann, die die Transformation im Kulturbetrieb als neue Normalität begreift und Narrative der Zukunft neugestaltet. Zentrale Aspekte sind die Steuerung der Digitalität, die Herausforderungen und Möglichkeiten der digitalen Transformation in der kommunalen Kulturpolitik sowie die Entwicklung einer Kulturpraxis der Digitalität. Dies umfasst auch die Rolle der Kulturförderung und die Bedeutung von bundesgeförderten Projekten zur Unterstützung der digitalen Transformation.

Digitale Kunst und neue Grenzziehungen in den Kultursparten bilden einen weiteren Schwerpunkt, einschließlich der Rolle von Museen, die Bedeutung von Schwarmkuration, digitalen Sammlungen, Bibliotheken und der Transformation des Theaters durch digitale Technologien. Der Afrofuturismus und die digitalkulturelle Produktion durch Memes zeigen die Vielfalt der Auseinandersetzungen. Die digitale Teilhabe und Bildung stehen im Vordergrund der Diskussion um postdigitale kulturelle Teilhabe und die Notwendigkeit der Transformation des Kulturbereichs im Zeitalter der Digitalität. Trends in der Nutzung digitaler Technologien und von KI im Bereich der kulturellen Bildung sowie Methoden zur Befragung des digitalen Publikums unterstreichen die Bedeutung der Auseinandersetzung mit digitalen Technologien. Die ethischen Aspekte der Künstlichen Intelligenz aus Sicht der UNESCO runden die umfassende Betrachtung der Digitalität in der kulturellen Landschaft ab.

Ein Fazit

Die digitale Transformation stellt einen Kulturwandel ersten Ranges dar, dessen Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Sogenannte Künstliche Intelligenz wird diesen Prozess noch komplexer und letztlich unabschließbar machen. Die Kulturpolitik muss diesen Wandel nicht nur begleiten, sondern aktiv mitgestalten, indem sie Digitalisierung als integralen Bestandteil ihres Wirkungsfeldes begreift und entsprechende politische, bildungsbezogene und demokratisierende Maßnahmen ergreift. Eine Aufklärung über die Chancen und Risiken der digitalen Zukunft ist notwendig, um eine Gesellschaft zu gestalten, die frei, informiert und kulturell vielfältig bleibt. Dabei sind nicht nur staatliche Akteure gefordert, sondern auch die Zivilgesellschaft und jede einzelne Person, um

einer möglichen Dominanz großer Internetkonzerne entgegenzuwirken und die kulturelle Zukunft aktiv zu formen. Die Kulturpolitische Gesellschaft spielt als eine zivilgesellschaftliche Akteurin eine zentrale Rolle dabei, diesen Wandel kritisch zu begleiten, aktiv zu gestalten und die Kulturpolitik zukunftsfähig zu machen. Ihre Struktur ist dafür prädestiniert. Die Herausforderung besteht darin, sich zukünftig verstärkt als Netzwerk zu verstehen und darin aktiv zu werden. Digitalität ist hochkomplex, die Orientierung schwierig. Wir befinden uns, so der Künstler James Bridle, in einem neuen dunklen Zeitalter (Bridle 2020). »Das Leben in einem New Dark Age verlangt, dass wir [...] Widersprüche und Ungewissheiten, [...] Zustände praktischen Nichtwissens anerkennen. Deshalb kann das Netzwerk, richtig verstanden, uns anleiten, andere Ungewissheiten zu denken; solche Ungewissheiten sichtbar zu machen ist gerade deshalb notwendig, damit sie gedacht werden können.« (Ebd.: 91)

In den 2010er Jahren hat die Kulturpolitische Gesellschaft im kulturpolitischen Diskurs eine wichtige Rolle bei dieser Auseinandersetzung mit den Veränderungen und Herausforderungen gespielt, die durch die digitale Transformation in der Kulturbranche entstehen. Von Anbeginn hat sie ihre Aufgabe aktiv wahrgenommen, den gesellschaftlichen und institutionellen Prozess kritisch und konstruktiv zu begleiten. Sie ist dabei ihren politischen und ethischen Grundüberzeugungen als Anwältin von Kunst und Kultur treu geblieben und hat sich gleichzeitig der digitalen Perspektive geöffnet. Bei den zukünftigen Debatten wird diese Anwaltschaft gewiss handlungsleitend sein.

Literatur

- Al-Ani, Ayad; Martin Lätzel (2023): »Eine landesweite Plattform? Einblicke in die digitale Transformation der Kulturinstitutionen«, in: *Kultur Management Network*, Mai/Juni 2023, Nr. 172, 12–13
- Bridle, James (2020): *New Dark Age. Der Sieg der Technologie und das Ende der Zukunft*, München: C.H. Beck
- Brosda, Carsten (2024): »Digitalität als kultureller Rohstoff«, in: Sievers et al. (2025): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2023/24. Kultur(en) der Digitalität*, Bielefeld: transcript
- Grundsatzprogramm der Kulturpolitischen Gesellschaft (2012), https://www.kupoge.de/wp-content/uploads/2024/08/kupoge_grundsatzprogramm.pdf (letzter Zugriff: 14.8.2025)
- Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hg.) (2011): *Jahrbuch für Kulturpolitik*, Thema: Digitalisierung und Internet, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext Verlag
- Jungk, Robert (1985): »Zukunft der Kommunikation – Zukunft der Kultur«, in: Kulturpolitische Gesellschaft, S. 19–37
- Kulturpolitische Gesellschaft (Hg.) (1985): *Neue Kommunikationskultur durch Neue Medien?* Dokumentation Nr. 35, Hagen: Kulturpolitische Gesellschaft
- Lätzel, Martin (2024a): »Warum Kultureinrichtungen digital-analoge Strategien brauchen und welche Rahmenbedingungen dafür notwendig sind. Eine Analyse vorliegender Konzeptpapiere«, in: *Handbuch Kulturmanagement*, Ausgabe 90, S. 27–45

- Lätzel, Martin (2024b): »Wer KI nutzen will, muss kulturelle Bildung fördern«, in: *Kulturkanal SH*, <https://www.kulturkanal.sh/2024/11/06/wer-ki-nutzen-will-muss-kulturelle-bildung-foerdern/> (letzter Zugriff: 14.8.2025)
- Lätzel, Martin; Norbert Sievers (2018): »Kulturpolitik in der digitalen Welt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160, I/2018, S. 37–41
- Losse-Müller, Thomas (2018): »Digitale Staatskunst. Digitalisierung und Digitale Transformation als politische Gestaltung«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 160, I/2018, S. 42f.
- Reckwitz, Andreas (2019): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin: Suhrkamp
- Sievers, Norbert (2010): »Kulturpolitik in der digitalen Gesellschaft. Anmerkungen und Fragen zum Bundeskongress ›netz.macht.kultur‹ aus der analogen Welt«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 131, IV/2010, S. 42–48
- Sievers, Norbert (2011): »›netz-macht-kultur‹ – Kulturpolitik in der digitalen Gesellschaft. Anmerkungen zum 6. Kulturpolitischen Bundeskongress«, in: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. (Hg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2011*, Thema: Digitalisierung und Internet, Bonn/Essen: Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft/Klartext Verlag, S. 15–25
- Sievers, Simon; Sophie Pfaff; Katherine Heid (2025): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2023/24. Kultur(en) der Digitalität*, Bielefeld: transcript
- Stalder, Felix (2016): *Kultur der Digitalität*, Berlin: edition suhrkamp